

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S. "
Mit Postverbindung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schöler, M. Dukas Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 140. **Sermannstadt, Mittwoch den 18. Juni 1902.** 118. Jahrgang.

Die ungarische Nationalitäten-Politik und das Gesetz über die Gleichberechtigung der Nationalitäten.

Von Baron Dezider Banffy.
 (Aus dem „Magyar Közlöny“.)
 II.

Die Tendenz der seither geschaffenen Gesetze ist die, zu ermöglichen, daß der Gebrauch der nationalen Sprache im öffentlichen Leben — angeht die Verfügungen dieses Gesetzes — einheitlich obligatorisch gemacht werde. Es ist vor allem dafür gesorgt worden, daß Jeder nicht nur in der Lage sei, die Staatsprache zu erlernen, sondern sie obligatorisch auch erlerne. Genau genommen dreht sich die ganze Frage um diesen Punkt; darin spitzt sich die Schaffung des einheitlichen ungarischen Nationalstaates zu, denn wie ich einmal von dem vereinigten Minister-Trepost hörte: vorläufig muß die Quantität der ungarisch Verprechenden geschaffen werden; mit der Zeit wird durch eine zielbewusste nationale Politik daraus die Qualität der ungarisch Fühlenden hervorgehen.

Wenn — wie es im Sinne des Gesetzes die Pflicht eines Jeden ist — Jedermann ungarisch sprechen wird, dann wird es auch aus Billigkeit Rücksichten nicht nötig sein, über die auf den Sprachgebrauch bezüglichen, den Nationalitäten zugewandten Begünstigungen zu sprechen. Wo steht es geschrieben, womit kann man es motivieren, daß das, was in allen Staaten Europas berechtigt und natürlich ist, in Ungarn als Rechtsvertretung gelten muß? Wo steht es geschrieben, daß das, was das Deutsche Reich oder Rumänien tut und was in England und Frankreich als natürlich befunden wird, in Ungarn als Machtübergriff und Unrecht zu betrachten sei? Wenn fällt es in Britannien ein, für die Schotten oder Waleiser im öffentlichen Leben sprachliche Begünstigungen zu fordern? Oder beantragen vielleicht die im Norden Frankreichs wohnenden Blämen, welche in mehr als einem Departement die große Mehrheit bilden, oder im Süden die Basken oder die noch immer über eine selbstständige Sprache und Literatur verfügenden Provençalen besondere politische Rechte im öffentlichen Leben, sprachliche Begünstigungen in der Berührung mit den Behörden?

Ist das keine Rumänen in der Befolgung seiner Ziele gegenüber den Gargas, die dort noch immer in genug ansehnlicher Zahl leben, nicht klug genug, indem es mit Rücksicht auf die Interessen des rumänischen Nationalen Staates dafür Sorge trägt, daß diese Bevölkerung — was wohl für sie und für uns bedauerlich ist, was aber mit Erfolg bewerkstelligt wird — rumänisiert werde? Der Staat duldet wohl, daß diese Leute in der Familie ihre Mutterprache benutzen — in die Kirchen führt er aber schon die römisch-katholischen italienischen Geistlichen und in die Schulen die rumänische Sprache ein — die ungarische Mutterprache wird nur als ein Unterrichtsgegenstand gelehrt. Der Staat bekundet in dieser Hinsicht auch den evangelisch-reformierten Ungarn keine Nachsicht, die sich in Rumänien zum größten Teil nur übergangsweise aufhalten; denn diese können wohl in ihren Kirchen noch ihre Mutterprache benutzen, in ihren reformierten Schulen aber wird mit Rücksicht auf die rumänischen Volksschulgesetze das Ungarische nur als ein Unterrichtsgegenstand gelehrt — die eigentliche Unterrichtssprache ist die rumänische. Wir erwähnen das nicht als Graamamen — sondern, im Gegenteil, als beneidenswertes selbst- und zielbewusstes Verfahren, welchem wir folgen müßten.

Ich will über die Russifizierungspolitik Rußlands nichts sagen. Die dortigen speziellen Verhältnisse entbinden mich bei dieser Gelegenheit der Pflicht, mich mit den dortigen Nationalitätenverhältnissen zu befassen. Aus dem Obigen geht hervor, daß in jedem Staate — denn heute trachtet jeder Staat, sich zu einem einheitlichen Nationalstaat umzugestalten, oder er hat sich bereits zu einem solchen umgestaltet — der „nationale Gedanke“ der herrschende ist. Vom Standpunkte der Hegemonie des ungarischen Stammes, im Interesse der Schaffung des einheitlichen ungarischen Nationalstaates ist es nötig, daß uns Alle die Idee des

„nationalen Gedankens“ durchbringe. Wer ein guter Patriot ist, wer das Problem der Schaffung des einheitlichen ungarischen Nationalen Staates in günstiger Weise lösen will, der muß, durchdrungen vom „nationalen Gewanken“, diese exklusive, chauvinistische ungarische nationale Politik billigen entgegen den nur die Nationalitäten begünstigenden und die Billigkeit und Loyalität verkündenden kosmopolitischen Bestrebungen. „Es ist ein nationales Unglück, daß diese ungeheure Strömung in einzelne Schichten der öffentlichen Meinung übergeht und heute oder morgen kaum mehr Befremden erregen wird, was zur Folge hat, daß das Ungarische immer mehr zerfällt und sich den vom Auslande aus unterstützten Nationalitäten gegenüber nicht zu behaupten vermag. Diese große Gefahr muß das Ungarische begreifen, es muß mit den wohlklingenden Worten vom Tact und von der Billigkeit brechen und muß den nationalen Gedanken gegenüber dem nationalen Tact mit voller Kraft zur Geltung bringen.“

Widern wir auf Deutschland, das, durchdrungen von der „nationalen Idee“, folgend dem Ausspruch Bismarck's: „Wo Macht, dort Recht“ — behufs Schaffung des einzigen deutschen Staates die vollständige Germanisierung der schon in der Mitte des XII. Jahrhunderts durch Albrecht den Bär unterdrückten und jetzt nur mehr wenigen Wenden vollführt, und es bedarf nur einer sehr kurzen Zeit, damit auch die letzten Spuren jener slavischen Stämme verschwinden, die einst die herrschenden Bewohner des heutigen Preußen und besonders der Mark Brandenburg waren. Die nationale Idee bewirkt, daß die mehr als drei Millionen Polen und die zusammen noch immer nahezu eine Million zählenden Litauer, Wenden, Esten, Dänen, Friesen, Holländer und Franzosen immer mehr und mehr zu Deutschen werden. Theils sind es die geschaffenen Gesetze, theils Regierungserlasse, theils ist es die Kraft der „nationalen Idee“, die es zumeist bringt, daß die Volkserziehung fast ausschließlich deutsch ist, daß das Deutschthum im Wege von Colonisationen die von Nationalitäten bewohnten Gebiete erobert und daß mit Umgehung des Territorialsystems die Nationalitäten-Recruten den am meisten rein deutschen Regimentern zugetheilt werden. Die „nationale Uebung“ ist stark genug, damit in den von Nationalitäten bewohnten Gegenden der Gebrauch nichtdeutscher Ortsnamen von Amtswegen verboten sei, damit in nichtdeutscher Sprache adressirte Briefe oder solche mit nichtdeutschen Ortsnamen auch zurückgewiesen werden.

So gehen jene Staaten vor, in denen die „nationale Idee“ die herrschende ist und nicht das — „nationale Partgefühl“. Wenn wir leben wollen als einheitlicher ungarischer Nationalstaat, so müssen wir endlich darüber im Klaren sein, daß es zur Lösung des großen Problems unumgänglich notwendig ist: mutig, energisch und zielbewußt auszusprechen, befolgen und auch halten, was uns die „nationale Idee“ vorschreibt.

Das Wort „Krieg im Frieden“

beruht diesmal, wie aus London geschrieben wird, auf bitterer Wahrheit. Eine Veröffentlichung des Kriegsamts berichtet über ein Gefecht bei Rittengit, in unmittelbarer Nähe von Vereeniging, kaum vier Tage nach dem Friedensschlusse, und ein anderes kleines Scharmügel bei Altholl am 4. Juni d. J.

Die Verluste auf britischer Seite (diejenigen der Buren werden nicht genannt) sind ja nur unbedeutend, sie belaufen sich auf den Tod und die Verwundung zweier Officiere bezw. Verwundung eines Sappers, sie bekräftigen aber doch die mehrfach geäußerte Befürchtung, daß mit der Waffenstreckung der Hauptcommandos der Burchers nicht doch einige kleine Haufen unverwundeter den Engländern auf eine geraume Zeit hin zu schaffen machen werden. Mittlerweile schreitet die Capitulation rüstig vorwärts. Auffallend dabei ist die Zahl der sich ergebenden Kaprebelln, und wir lesen in einem Falle von nicht weniger als

209 solcher Leute gegenüber nur 36 Transvaalbürgern. Augenscheinlich erhellt daraus die Thatfache, daß die aufständischen Kapvölkern im Vertrauen auf eine Begnadigung in absehbarer Zeit sich zu einer Capitulation verstehen, was allerdings zu den Verhandlungen im englischen Unterhause und der vereinigten Erklärung Mr. Balfour's auf eine Anfrage des Abgeordneten Labouchere, ob „den Buren Ausnahmeverbindungen zugestanden worden, die in den letzten Friedenspräliminarien nicht genannt wären,“ wenn auch nicht im Widerspruch, so doch in starkem Zweifel steht.

Daß die Regierung fest entschlossen ist, die Auflösung der Verminderung der in Südafrika stehenden Heeresmacht nicht eher vorzunehmen, ehe sie nicht von der dauernden Herstellung friedlicher Zustände überzeugt ist, mag füglich aus einem in diesen Tagen in der Kapcolonie ergangenen Erlaß ersichtlich sein, in dem das Fortbestehen der colonialen Truppenverbände auf zunächst weitere drei Monate angefristet wird. Nicht unwürdig nach all' den rofigen Friedensnachrichten der letzten Tage nimmt sich nun auch die Meldung aus, daß es um die freundschaftliche Begegnung der Buren unter sich, d. h. zwischen jenen, die kürzlich und denen, die geraume Zeit vordem sich der britischen Herrschaft beugten, sein Bemühen hat.

Künftig in Bloemfontein angekommene Burchers verweigerten solchen ihrer Landsleute die Hand zu schütteln, die vor dem Friedensschlusse zu Pretoria bereits capitulirt hatten. Doch vielleicht heißt die Zeit die Wunden und ändert auch die Gemüther Derjenigen, die heute noch nur widerwillig sich der britischen Herrschaft beugen. Die berufenen Vertreter der britischen Regierung sowohl, als auch die der Buren lassen es sich nach allen hierher gelangenden Nachrichten anlegen sein, einer besseren Verständigung zwischen allen Theilen zum Heile des neugeeinten Südafrika das Wort zu reden. Dewett, Botha und Delarey, die sämtlich unter ihren Landsleuten den größten und weittragendsten Einfluß genießen, befinden sich unter denen, die immer wieder für eine verständlichere Stimmung Propaganda machen, und auch Lord Milner schießt sich unzweifelhaft an, die Streitzeit zu begraben.

Das Schicksal des Marichalls Fuad Pascha. Wie man der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel schreibt, hat kürzlich eine der dortigen Bottschaften abermals Schritte zu Gunsten Fuad Pascha's in Nidiz verjüht. Die Bestätigung und Verlautbarung des veröfentlichten kriegsgerichtlichen Urtheils wird nun sojaglich als Antwort auf diese fremde Intervention zurückgeführt. Von Interesse und für die Disciplin im türkischen Heere charakteristisch ist es auch, daß sämtliche Officiere der kaiserlichen Nacht „Izzedin“, welche den Marichall Fuad Pascha nach Beyrut brachte, von wo man ihn mittels Bahn nach Damaskus beförderte, vor dem Abgehen von Konstantinopel die Beförderung um einen Grad verprochen wurde. Diese Beförderungen wurden erst jetzt, gleichzeitig mit der Publication der Urtheilsbestätigung, durchgeführt.

Fren und Buren. Mit welchen Gefühlen die Irländer die Unterwerfung der Buren unter die englische Herrschaft aufgenommen haben, lehrt folgender Vorgang: In Armagh wurde für einen Irländer, der bei Modderspruit auf Seiten der Buren fiel, ein Denkmal gesetzt. Michael Davitt, der bekannte Agitator, hielt der gewaltigen Menschenmenge, die sich aus den benachbarten Grafschaften eingefunden hatte, eine Rede. Er sagte: „Während die Burenbevölkerung nur 240,000 Köpfe gezählt habe, zählte die Bevölkerung Irlands in Irland selbst nahezu 4 Millionen, und weitere zwanzig Millionen von Irländern seien über die Welt zerstreut. Trotzdem wage es eine gemeine englische Regierung, das irische Volk niederzutreten. Es sei Pflicht des irischen Volkes, die Buren nachzumachen, in Mäßigkeit der Lebensgewohnheiten, in Anhänglichkeit

Feuilleton.

Die verlorene Tochter.

Roman von G. Wild.
 (28. Fortsetzung.)

Nach und nach bemächtigte sich Frieda's eine lebhaftere Unruhe; sie war nicht im Stande, etwas vorzunehmen, so sehr wurde sie von derselben geplagt. Der Brief an den Gerichtsrath blieb unvollendet, das Mittagessen, welches ihr Frau Müller brachte, wurde kaum berührt — unfrühe eilte sie von der Thür zum Fenster, vom Fenster zur Thür — für so lehnlichst Erwartete kam noch immer nicht. Endlich, es begann schon zu dämmern, ertönte draußen die Klingel.

Frieda eilte zur Thür und öffnete hastig. Ein fremder Herr stand vor ihr, hinter ihm tauchte Frau Müller's schreckensbleiches Gesicht auf.

„Fräulein Frieda Wöhling?“ sagte der Fremde in fragendem Ton.
 „So ist mein Name.“ verjete die Gefragte.
 „Darf ich um eine Unterredung bitten?“

„In welcher Angelegenheit?“ fragte das Mädchen, den Mann vor sich mit einem erstaunten Blick stehend.
 „Das werden Sie sogleich erfahren,“ lautete die Antwort.
 „Ich möchte dann aber doch bitten . . .“ rief Frieda.

„Bitte — bitte —“ der Fremde schob sie sanft in's Zimmer zurück und folgte ihr schnell. „Es handelt sich um Wichtiges,“ sagte er, die Thür sorgfältig schließend; „ich bin Polizeibeamter und möchte mir einige Fragen erlauben.“

Frieda war blaß geworden, aber da sie sich keiner Schuld bewußt war, antwortete sie in ruhigem Tone: „Fragen Sie, mein Herr — ich werde der Wahrheit getreu antworten, obwohl ich wirklich nicht weiß, wozu dies dienen soll.“

Der Beamte schob ihr einen Stuhl hin und nahm selbst so Platz, daß er ihr Gesicht voll im Auge besaß.

„Sie werden von dem Mordanschlage gegen Frau v. Carsten gehört haben,“ begann er.
 „Ja, ich hörte davon, daß die Dame ermordet worden sei.“
 „Sie ist nicht todt und kann bei sorgfältiger Pflege wieder hergestellt werden.“

„Gott sei Dank! Wie bin ich froh, — um Walter's willen,“ hatte sie hinzuzufügen wollen, aber sie besann sich dem scharf beobachtenden Blick des Fremden gegenüber.

„Sie haben Frau v. Carsten persönlich nicht gefannt?“
 „Vom Sehen kannte ich die Dame wohl, gesprochen habe ich nie mit ihr.“

„Mit dem Neffen der Dame haben Sie häufig verkehrt?“
 Frieda erröthete; es lag etwas sonderbar Lauerndes in dieser Frage.

„Wir sind miteinander aufgewachsen und sind schon seit einiger Zeit miteinander verlobt,“ verjete sie etwas befangen.
 „Wußte Frau v. Carsten um diese Verlobung?“
 „Nein! Aber wozu diese Fragen, mein Herr? Ich begreife den Zweck derselben nicht.“

„Sie werden ihn schon begreifen lernen,“ bemerkte der Beamte trocken. „Sie meinen also, Frau v. Carsten hätte eine Verbindung zwischen Ihnen und ihrem Neffen nicht gerne gesehen?“ fuhr er rasch fort.
 „Gewiß nicht! Aber da Walter doch nicht mehr von ihr abhängig war . . .“

„Wie meinen Sie das?“ wurde sie hastig unterbrochen.
 „Walter hatte das Haus seiner Tante verlassen, um sich nach einer selbstständigen Stellung umzusehen.“

„Aus dem gleichen Grunde haben Sie Ihre Stellung im Hause Beerbrouck's aufgegeben?“
 Frieda zögerte.

„Nein, Herr van Beerbrouck hat mich entlassen,“ sagte sie endlich leise; „jedenfalls würde ich aber ohnehin nicht mehr lange im Hause geblieben sein, da ich und Walter verabredet hatten, baldmöglichst zu heiraten und in Berlin unser Heim aufzuschlagen.“

„Weßhalb hat Herr van Beerbrouck Sie eigentlich entlassen?“
 „Den wahren Grund dieser plötzlichen Entlassung kenne ich nicht. Herr van Beerbrouck gab an, er dulde keine Liebesleien in seinem Hause — wir waren Beide sehr erstaunt über sein Vorgehen, denn auch gegen Walter war er bis dahin sehr gütig gewesen.“

„Ihr Verlobter hatte mit seiner Tante Streit?“
 „Ja, sie hatten sich überworfen, aber Walter hoffte, die Tante werde nicht unverföhlich bleiben.“

„Und diese Hoffnung hat ihn betrogen?“
 „Davon weiß ich nichts. Ich selbst redete Walter zu, einen Versuchungsversuch zu wagen — ich glaube aber kaum, daß er denselben schon unternommen hat.“

„D ja, er war gestern bei ihr und . . .“
 „Und —“ Frieda hatte sich erhoben und schaute den Sprecher mit großen, erschreckten Augen an.

Jetzt erst dämmerte eine Ahnung in ihr auf, wozu man alle diese Fragen an sie richtete, aber eine Ahnung so entseßlich, so grauenvoll, daß sie dieselbe sofort verwarf.

„Walter v. Carsten war gestern Abend bei seiner Tante, er hatte die Dame brieflich um eine Unterredung gebeten — er blieb eine geraume Zeit bei ihr, dann ging er fort — am Morgen fand man Frau von Carsten mit einer tiefen Kopfwunde in ihrem Zimmer auf; auch zeigten sich am Halse der Dame deutliche Spuren, daß der Versuch gemacht worden sei, sie zu erwürgen,“ berichtete der Beamte in eintöniger Weise. Er sah dabei Frieda unverwandt an. Sie bemerkte es und wandte sich schauernd ab.

„Was wollen Sie damit sagen?“ murmelte sie.
 „Dann wandte sie sich heftig zurück.“

an die Masse und an die Sprache und in Liebe für die Freiheit, für die alle Nationen, bis zur völligen Erschöpfung aller geistigen und körperlichen Kräfte zu kämpfen verpflichtet seien. Freilich hätten die Iruländer nicht die Ausbildung der Buren genossen und unglücklicherweise sei Irland näher an England, als das 6000 Meilen entfernte Südafrika.“ — Zu Anfang der Feierlichkeit war ein von der Regierung entsandter Bericht-erstatler erschienen, der in der Nähe des Wagens, von dem aus die Reden gehalten wurden, unter dem Schutze der Polizei Notizen zu machen versuchte. Trotz Mr. Davitt's Appell an die Menge, diesen Berichtserstatler nicht zu belästigen, wurde dieser mit der Polizei vom Platze vertrieben. Bald darauf erschien der Grafschaftsinspector an der Spitze einer bewaffneten Polizeitruppe. Es folgte eine Scene der wildesten Erregung. Die Polizei drängte mit aufgeflossenen Bajonet zuerst die Menschenmenge zurück, wurde dann aber unter den Rufen „Nängt ihn!“ von der wütenden Menge angegriffen und mußte sich zurückziehen. Das Ende der Festlichkeit bildete ein Bombardement mit Steinen.

Zum Tode des Bey von Tunis. Alle Diejenigen, die am Samstag im Marzapalaste bei der Ceremonie anwesend waren, die der Hinrichtung voranzugehen pflegt, waren, wie ein Reuter-Berichtserstatler meldet, betroffen über das fränke Aussehen des Bey. Er war nicht nur unfähig gewesen, seine Uniform anzulegen, statt deren er nur seine weiße „Sandurah“ trug, sondern er blieb auch ganz gegen den Brauch in einem an seine Privatgemächer stoßenden Raum und bestieg nicht den Thron in der großen Empfangshalle. Es machte ihm große Schwierigkeiten, die üblichen Formeln auszusprechen: „Befehl hat Du getötet“, und: „Führt ihn ab!“ Die düstere Ceremonie, die Executionen immer vorausgeht, machte stets einen tiefen Eindruck auf den Bey, und bei dieser Gelegenheit fiel es ihm schwer, seine Bewegung zu beherrsigen. Seine Schwäche nahm allmählich zu, und während der letzten drei Tage weigerte er sich, irgend welche Speise zu sich zu nehmen. Er entschied sich friedlich um 9^{1/2} Uhr Morgens im Beisein aller Mitglieder seiner Familie. — Daß es noch einen Bey von Tunis gibt, daran werden manche Leute erst wieder durch diesen Tod erinnert worden sein. Sidi Ali, Bey und Besitzer des Königreichs Tunis stand unter dem Protectorat Frankreichs und hat allezeit ein wahres Stillleben geführt, während die Franzosen regierten und das Land zu einer Blüthe brachten, die es vorher nie gesehen hat. Sidi Ali war Bey seit 1882; da die Eroberung von Tunis 1881 erfolgte, so war er niemals unabhängig. Er war 1817 geboren, ist also sehr alt geworden. Sein Thronfolger ist sein Sohn Prinz Muhammed, der im Jahre 1855 geboren ist und bereits die Regierung angetreten hat.

Das Coalitionsrecht der Arbeiter in Amerika. Reichsrechtlich erkennen sich die deutschen Arbeiter eines uneingeschränkten Coalitionsrechts. Allein thatsächlich wird dieses durch die Entscheidungen des Reichsgerichtes nicht unwesentlich eingeschränkt. Im Gegensatz hierzu steht die Praxis der amerikanischen Gerichte, die neuerdings durch ein Urtheil des Appellhofes von Albany im Staate Newyork bewiesen wird. Es handelte sich um eine Klage gegen Mitglieder des Verbandes der Maschinenisten, die gestrikt hatten, weil sie nicht mit Unorganisirten zusammen arbeiten wollten. Der Gerichtshof sprach sie frei. Der Präsident begründete das Urtheil, wie wir, der „Socialen Praxis“ entnehmen, folgendermaßen: Die Arbeiter haben das Recht, sich zu organisiren zu dem Zwecke, höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit oder bessere Verhältnisse mit ihrem Arbeitgeber zu erreichen; sie haben das Recht, zu streiken, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen, vorausgesetzt, daß sie dadurch nicht Anderen Unrecht zufügen. Ein friedlicher und ordnungsgemäßer Strike ist keine Verletzung der Gesetze. Eine Anzahl von Leuten, die sich zu den Zwecken organisirt haben, die ihnen vorthelhaft erscheinen, haben das Recht, Arbeit zu verweigern, wenn sie meinen, daß dies im Interesse ihrer Organisation liegt. . . . Es ist mir unmöglich, der angeklagten Organisation und ihren Mitgliedern das Recht abzusprechen, die Weiterarbeit mit Nichtmitgliedern zu verweigern, so lange die Schädigungen, welche durch den Indifferentismus solcher Mitarbeiter entstehen, von den Geschädigten allein getragen werden müssen, ohne Entschädigung von dem Unternehmer und ohne materielle Verantwortlichkeit von Seiten derjenigen, welche den Schaden verursachen. Solange wie Arbeiter das ganze Risiko, welches durch den ganzen Indifferentismus ihrer Mitarbeiter entsteht, auf sich zu nehmen haben, haben sie auch das moralische und gesetzliche Recht zu sagen, daß sie mit gewissen Leuten nicht zusammen arbeiten wollen, und der Unternehmer muß sich entweder dieser Forderung fügen oder den Vertrag mit ihnen auflösen. . . . Eine Arbeiterorganisation ist ausgestattet mit genau denselben gesetzlichen Rechten wie ein einzelnes Individuum, sie kann unterlassen und thun Alles das, was gesetzlich gestattet ist.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juni.

Zu den Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten Széll über die deutsche Zolltarifvorlage schreibt die „Vossische Zeitung“, das sei eine Sprache, wie sie ein Staatsmann befreundeten und ver-

„Dünalen Sie mich nicht länger,“ bat sie; „welche Gründe haben Sie hierfür geführt? Warum — warum —“ sie brachte kein Wort mehr über ihre Lippen, halb ohnmächtig sank sie auf ihren Sitz zurück.

Der Beamte machte eine leichte Bewegung der Ungebuld; doch ehe er noch zu dem Mädchen treten konnte, hatte Frieda sich wieder erhoben und sah dem Mann fest in's Gesicht.

„Sagen Sie mir die Wahrheit,“ begann sie mit schneelichen, zitternden Lippen; „man hat auf Walter einen schmächtlichen Verdacht geworfen. Aber ich schwöre Ihnen, daß er einer solchen That nicht fähig ist. Er mag leichtsinnige Streiche verübt haben, schlecht ist er nie gewesen.“

Der Beamte zuckte die Achseln. Das Mädchen that ihm fast leid, obgleich er in ihr eine Mitschuldige des Verhafteten vermutete, denn — Walter war thatsächlich verhaftet worden. Man hatte bei ihm auch eine bedeutende Geldsumme gefunden. Er selbst behauptete zwar, das Geld von seiner Tante zum Ordnen seiner Verhältnisse erhalten zu haben, aber kein Mensch glaubte ihm das.

Frieda's Entsetzen, als ihr der Beamte diese Thatfachen mittheilte, war groß. Mit den beweglichsten Worten trat sie für Walter's Unschuld ein — ach, es war ein vergebliches Bemühen, wie sie bald genug erkannte! Der Beamte lächelte überlegen und ließ sie reden, in der Voraussetzung, daß sie sich in Widersprüche verwickeln würde.

Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte er keinen Anstand genommen, auch sie zu verhaften.

Ein solcher Grund lag aber nicht vor, nur meinte er bei sich, es sei jedenfalls gut, das Mädchen heimlich beobachten zu lassen.

Als er endlich gegangen war, blieb Frieda ganz niedergeschmettert zurück. Was sollte sie beginnen, was konnte sie thun, um Walter's Unschuld, an die sie fest glaubte, zu beweisen? Wenn sie ihn wenigstens hätte sehen, sprechen können! Aber das war ihr nicht gestattet, sie durfte ihm nicht einmal sagen, daß sie von seiner Schuldlosigkeit fest überzeugt war und treu zu ihm hielt, was auch kommen mochte.

Unterdessen häuften sich die Verdachtsgründe gegen Walter immer mehr.

(Fortsetzung folgt.)

bündelten Mächten gegenüber nicht schärfer führen kann; einen dauernden wirtschaftlichen Krieg duldet das Bündniß nicht. Der Zolltarif, wie er jetzt in Deutschland gemacht wird, verlegt auf's schärfste die Interessen Oesterreich-Ungarns, würde also mit Gegenmaßregeln beantwortet werden. Der Zollkrieg wäre daher unausbleiblich und dabei könnte das Bündniß in die Brüche gehen. Aus Széll's Erklärungen gehe hervor, wie falsch die Vermuthung ist, es bestche längst über die Grundlagen des Zolltarifs ein Einverständnis zwischen Deutschland und den anderen Staaten. Ebenso irrig sei, daß Bülow glaube, auf Grund seines Tarifs gute Handelsverträge zu erlangen. Die Folge sei nur Mißtrauen und Untergrabung der politischen Freundschaft; darüber könne man sich keinem Zweifel hingeben, auch wenn die Dreibündverträge unterzeichnet werden. Es sei eine bedenkliche Politik, den Dreibund unmöglichen Kraftproben auszuweichen; er konnte sie ehemals vertragen, weil die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rußland und Italiens zu Frankreich getrübt waren und das beste Einvernehmen zwischen Deutschland und England herrschte. Dies Alles habe sich erheblich verändert und deshalb ist Vorsicht gebotener als je zuvor.

Die officiële „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ druckt einen telegraphischen Auszug aus der Rede Széll's über den Dreibund ab und macht dazu folgende Bemerkung: „Der Schlussatz des vorstehenden Telegramms über den Einfluß der Allianz auf vorübergehende und dauernde wirtschaftliche Differenzen ist in dem telegraphischen Auszuge nicht ganz klar. Jedenfalls hat Herr v. Széll nicht ausdrücken wollen, daß die eventuelle Erneuerung des Dreibundes von wirtschaftlichen Concessionen abhängig sei.“ — Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: „Aus den Auslassungen des ungarischen Ministerpräsidenten ergibt sich deutlich, wie groß die Gefahr politischer Verwicklungen durch die in Folge des deutschen Zolltarifs drohenden wirtschaftlichen Verhältnisse selbst zwischen eng befreundeten Mächten ist.“ Die „Freisinnige Zeitung“ führt dann die Aeußerungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ als Beweis dafür an, daß man sich im Reichstanzlerpalais und im auswärtigen Amte in Berlin durch die Rede des Ministerpräsidenten Széll hejweilend gefühlt habe.

Die Wahl Mangra's zum Vradar griechisch-orientalischen Bischof muß, bevor sie vor die Regierung gelangt, auch noch von der Bischofs-synode einer canonischen Prüfung unterzogen werden. Wie „Bud. Hrl.“ schreibt, ist man nun der Ansicht, daß die Synode die alte Disciplinar-Angelegenheit Mangra's, welche noch aus jener Zeit stammt, wo er als Professor wirkte, nicht als vorchriftsmäßig erledigt betrachtet und daher gegen diese Wahl, als gegen die eines in Disciplinar-Untersuchung stehenden, Protest erheben werde.

Die Negnicolar-Deputation zur Vorbereitung des finanziellen Uebereinkommens mit Kroatien hielt am 13. d. Nachmittags eine Sitzung, an welcher von Seite der Regierung Minister-Präsident Koloman Széll theilnahm. Die Deputation wählte zum Präsidenten Alexander Wekerle und zum Referenten Max Falk; sie beschloß sodann, das Amtium der kroatischen Deputation vervielfältigen und unter die Mitglieder der Deputation verteilen zu lassen. Nach den Sommerferien wird die Deputation zu einer meritorischen Berathung zusammentreten. Die „Narodni Listy“ wenden sich in auffallend scharfer Weise gegen Dr. Rezek. Das Blatt schreibt:

„Das Abgeordnetenhaus wurde am 13. d. durch die Nachricht überrascht, daß Minister Dr. Rezek sein Demissionsgesuch zurückgezogen habe. Dr. Rezek hat nicht deshalb seine Demission gegeben, weil er mit der Regierung nicht einig werden, sondern weil er den Standpunkt unserer Volksvertreter nicht einnehmen konnte. Es muß wohl anerkannt werden, daß Dr. Rezek in Kleinigkeiten dem czechischen Volke gute Dienste geleistet hat. Es hat sich aber gezeigt, daß es nicht so sehr Aufgabe Dr. Rezek's gewesen war, die czechischen Interessen zu wahren, als vielmehr die der Regierung gegenüber den Czechen. Dadurch verliert die Stellung Dr. Rezek's sehr wesentlich an ihrer Bedeutung. Trotz aller Anerkennung für die Kleinarbeit Dr. Rezek's müssen wir fragen: Was wird im Herbst geschehen, wenn wir erklären werden: Hier stehen wir, wir können nicht anders, Gott helfe uns, Amen! Wir werden den Ausgleich mit Ungarn nicht durchlassen, wenn nicht unser Sprachrecht uns zurückgegeben wird. Wir fragen, wohin wird sich Dr. Rezek dann wenden?“

Der Obercommissär von Kreta, Prinz Georg von Griechenland, ist von Kreta nach dem Piräus abgereist, von wo er sich zu den Krönungsfeierlichkeiten nach London begeben wird. Wie verlautet, wird sich der Prinz hierauf auch nach anderen Staaten begeben. Die hiebei geplanten Besuche beunruhigen die Porte einigermaßen, doch beabsichtigt dieselbe auf ihre früheren Vorstellungen hinsichtlich der Verwaltung Kretas nicht zurückzukommen, da der Prinz angesichts der ablehnenden Haltung der beteiligten Mächte die Frage der Annexion Kretas gegenwärtig kaum aufwerfen könne.

„Times“ melden aus Washington: Präsident Roosevelt führte in seiner Botschaft an den Congreß noch aus, daß den wirklichen Vortheil aus der Herabsetzung der Zölle auf die Einfuhr aus Cuba die cubanischen Producenten, nicht aber die cubanischen Zuckerfabrikanten haben sollen. Er rieth davon ab, auf Prämien in Form eines Rabatts zurückzugreifen.

Stimmen aus dem Publicum.

Czebeczauer János nyug. kir. tanár halála alkalmával nyilvántult részvétért hálas köszönetet mond

a gyászoló család.

Nachträglich überlieferte noch zu dem am 29. Mai l. Z. abgehaltenen Wohlthätigkeits-Concerte als Ueberzahlung Frau von D'Elwert, Train-Rittmeisters-Gattin, 2 Kronen, wofür innig dankt

ein Auschußmitglied des Altar-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch, 18. Juni.

Gemälde-Sammlung des Baron Brufenhalschen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller.

Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung beim Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung beim Custos (Harteneckgasse 5 I). Eintritt 1 Kr.

Gesellschaftshaus: Concert des Hermannstädter Musikvereines. Anfang 7 Uhr Abends. Kartenausgabe im Musikvereins-Gebäude, Kleine Erde 2, von 12 bis 1 Uhr.

Hermannstadt, 17. Juni.

— (Verlobung im Herrscherhause.) Die Amtsblätter „Budapesti Közlöny“ und „Wiener Zeitung“ veröffentlichten am 15. d. die folgende Mitteilung: Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Annunciata, Tochter weiland Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Karl Ludwig, hat sich mit allerhöchster Bewilligung Sr. k. u. k. apostolisch königlichen Majestät mit Sr. kön. Hoheit Siegfried Herzog von Baiera verlobt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten Madar Dozsa zum Kanzleiofficial beim Széll-Megener k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Stadtvertretung.) Donnerstag den 19. d. M., Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Contrirungs-Ergebnisse. 2. Rechnung der Stadtkassa, der städtischen Fonds und des Franz Josef-Bürgerpials pro 1901 und Nachweise über die Durchführung des Budgets pro 1901. 3. Vertrag über den Ankauf der Kothuschen Wiese. 4. Vertrag über den Ankauf des Hauses Salsgasse 17. 5. Gestions-Bericht und Expenzar des Stadtfiscals pro 1901. 6. Unterstützungs-Gesuch.

— (Schul-Nachrichten.) Den uns vorliegenden, vom Director Karl Albrich sen. im Programm des ev. Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Realschule zu Hermannstadt für das Schuljahr 1901/2 veröffentlichten Schul-Nachrichten entnehmen wir die nachstehenden statistischen Daten:

I. Am Gymnasium: Zahl der eingeschriebenen Schüler zu Anfang des Schuljahres 1901/2 285; diese theilten sich: nach den Religionsbekenntnissen in 219 evang. A. B. 31 röm.-kath., 4 gr.-kath., 30 gr.-orient., 1 israelitisch; nach der Nationalität in 244 Deutsche, 4 Magyaren, 36 Rumänen, 1 Sonstiger; davon waren im Laufe des Schuljahres 6 ausgetreten; jonach sind am Schluß des Schuljahres 279.

II. An der Realschule: Zahl der eingeschriebenen Schüler zu Anfang des Schuljahres 1901/2 321; diese theilten sich: nach den Religionsbekenntnissen in 201 evang. A. B., 9 evang. S. B., 62 röm.-kath., 7 gr.-kath., 35 gr.-orient., 7 israelitisch; nach der Nationalität in 258 Deutsche, 20 Magyaren, 42 Rumänen, 1 Sonstiger; davon waren im Laufe des Schuljahres 11 ausgetreten; dazu sind im Laufe des Schuljahres gekommen 4; jonach sind am Schluß des Schuljahres 314.

An Stelle des üblichen, im Programm enthaltenen wissenschaftlichen Theiles ist demselben als separate Brochüre beigelegt: „Die Lehre von der Bewegung fester Körper.“ Ein Unterrichtsgang auf historischer Grundlage von Karl Albrich jun. 69 Großoctav-Seiten.

— (Hermannstädter Radfahrerverein „Die Falken.“) Mittwoch den 18. d. M. Regelaabend im Gesellschaftshaus-Garten.

— (Ueber Bau und Einrichtung von Volksschulen.) Dieses Thema behandelt die neueste, im Verlage des hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates erschienene XII. Flugchrift; dieselbe zerfällt in folgende Abschnitte: Einleitung. — Bauplag. — Schulgebäude. — Schulzimmer. — Schulbank. — Abort. — Brunnen.

— (Wer hat den Schaden?) Auf Schritt und Tritt hört man die Raucher über den ihrem Geschmack durchaus wider den Strich gehenden dunklen Cigarettenabak klagen. Die ärarische Tabakfabriks-Verwaltung kimmert sich blutwenig um solche Klagen, denn sie schiedt unverbroffen lustig drauf los vorwiegend justament dunklen Tabak nach Hermannstadt und denkt sich dabei, die Leute werden auch den auftrauchen, wenn sie keinen „vilagos“ bekommen. Sie macht aber den Wirth ohne die Rechnung, denn allerdings wird „vilagos“ reichend aufgetauft, sobald aber dieser vergriffen ist, lassen sich die Raucher ihren Bedarf an „vilagos“ durch ihre nach Wien reisenden Bekannten und Freunde hierherbringen. Das ist zwar unbequem, den Schaden hat aber schließlich doch das k. ung. Finanzärar. Dieser Umstand möge daher der Beachtung der Tabakvertriebs-Behörde bei ihren für Hermannstadt bestimmten Sendungen recht warm empfohlen sein. Der Bezug von Tabak von jenseits der Landesgrenzen wird zwar als Gefällsübertretung behandelt, doch was waagt ein Raucher nicht, um seinen Gummien nicht durch Nothzuchtigung des „barna“ (meist auch „fekete“) vergewaltigen zu lassen; Mancher fällt ja 'rein, wenn er auf verbotenen Pfaden betreten wird, doch Unzählige rutschen mit heiler Haut durch, und den Schaden hat — wie bereits gesagt — doch das Tabakärar, welches mit seinem „barna“ — ohne zu wollen — die Raucher auf die schlüpfrige Bahn des Tabaksmuggels drängt.

— (Schöne Pferde.) Heute Nachmittags 1/2 2 Uhr schenken in der Lederergasse zwei vor einem Wagen ohne Inlassen gespannte Pferde, raffen diese Gasse entlang und rannten an die Ecke des Hauses Bürgergasse Nr. 35 derart an, daß der Wagen theilweise zerstückte; hiedurch konnten die Pferde dann angehalten werden.

— (Todesfall.) Frau Rosine Scholze geb. Bruf, Tuchfabrikanten-Gattin, ist heute im Alter von 60 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 19. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhase statt.

— (Die erste Prüfung der Seminaraspirantinnen.) der sich von Schäßburg 8 Cursschülerinnen unterziehen, wird in den Tagen vom 26. Juni bis 2. Juli l. Z. in Hermannstadt vor der vom Landes-Consortorium bestellten Prüfungs-Commission stattfinden.

— (Hochwasser.) Wolkenbrüche, Stürme und Ueberschwemmungen haben am 13. und 14. d. auch im Nösnergau und im Burzenlande große Verheerungen angerichtet und Menschenleben gefährdet. In Heiden-dorf bei Bistritz sind mehrere aus Holz gebaute Häuser von den tosenden Fluthen sammt dem darin befindlichen Habe und Gut fortgeschwemmt und vernichtet worden, deren Inassen nur mit Lebensgefahr gerettet werden konnten. Der Bahnverkehr zwischen Bistritz und Klausenburg mußte — wie bereits telegraphisch gemeldet — eingestellt werden. — Am 14. d. wurde Marienburg (bei Kronstadt) von einem fürchterlichen Sturm heimgesucht, welcher enormen Schaden anrichtete.

— (In Debreczin) beschäftigt man sich ernstlich mit einem Antrag, wonach die Wein- und Bierhäusern an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags geschlossen sein sollen.

— (Der Nagy-Rikindaer Scandal.) Minister Rudwig Vámg hat in der Angelegenheit des Abgeordneten Lyubomir Pavlovics, welcher bekanntlich mehrere Kinder wegen Abführung des „Himnusz“ und „Szózat“ injulirt haben soll, eine Untersuchung angeordnet. Da die Vorerhebungen der Untersuchung festgestellt haben, daß der genannte Abgeordnete sich die Inzulirung der Kinder thatsächlich zu Schulden kommen ließ, hat der Vicespan Delimanovics gegen denselben die Strafanzeige erstattet.

— (Unfall.) Vom 15. d. schreibt man aus Wien: Gestern Vormittags stürzte von der Martinswand auf der Ray der 20-jährige Wiener Tourist Franz Hofmann, der einzige Sohn einer Hutmachers-Wiener, ab. Das Unglück geschah vor den Augen zweier gleichalteriger Kameraden. Hofmann's völlig zerstücktete Leiche wurde nach Capellen gebracht. Der Reichenauer Rettungsausschuß constatirte, daß Hofmann 350 Meter tief gefallen sei.

— (Eine 314 Millionen-Stiftung.) Ohne sich besonders anzustrengen, kann man Hunderte von Millionen spenden. Natürlich braucht gut Ding hübsch Weile und — „Aron sei alant!“ berichtet auch der Wächter der Heidelberger Studenten in Suppé's Operette „Flotte Bursche“. — Der Neutraer Correspondent des „Pester Lloyd“ berichtet nämlich von einer nicht alltäglichen Stiftung, welche der pensionirte Cassier des Neutraer Comitates Eugen Tejsalussy errichtet hat. Das Stiftungscapital beträgt 314 Millionen Kronen, hievon entfällt ein Drittel auf die Stadt Neutra, das zweite Drittel auf das Comitai Neutra und der Rest auf die Nachkommen jener Freunde des Stifters, die in der Stiftungsurkunde angeführt sind. Der Stifter macht sich erbötig, das Capital sofort nach der Annahme der Stiftung seitens des Municipal-Ausschusses in die Comitatscasse einzuzahlen. Freilich nicht die oben erwähnten 314 Millionen, sondern, was — wie er meint — ganz dasselbe ist, ein Capital von — dreihundert Kronen, welches die Stadt Neutra vierhundert Jahre, Zins bei Zins, zu verwalten hat, bis es — wie in jeder Zinseszintabelle nachgewiesen werden kann — nach 400 Jahren bei einer vierpercentigen Verzinsung die

Aus dem Amtsblatte.

Victationen.

Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Valentin Bethlen in Bethlen. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 3. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Klona Laday geb. György in Mezö-Band. (Maros-Basarhelyer Gerichtshof.)
Am 10. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jozef Jenei in Mezö-Gyavas. (Maros-Basarhelyer Gerichtshof.)
Am 15. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Kiss in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 25. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Frau des Eduard Soos in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 25. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Witwe nach Ignaz Ueber in Székely-Udvarehely. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Michael Eis, zur Tagfahrt am 4. Juli zu erscheinen.
Vom Hofbischöflicher Bezirksgerichte an Achilles Verzuft, zur Tagfahrt am 4. Juli zu erscheinen.

Schöne Gassen-Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern, für elektrische Beleuchtung eingerichtet, ist für 265 fl. sofort zu vermieten.

Mühlgasse Nr. 11.

Gutsverkauf!

Schönes commajirtes Gut in Szász-Vesszöd bei Nagyselyk, 1/2 Stunde von der Bahn-Station, ist preiswürdig zu verkaufen.

Daselbe besteht aus 192 Joch Acker- und Wiesenland nebst 49 Joch 20-jährigem Buchenwald, wie auch dazu gehörigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden.

Näheres zu erfragen bei Advocat Dr. Oscar Kabdebó in Hermannstadt.

Die Verkaufsstellen

für das allgemein beliebte

Heltauer Brod

aus der Bäckerei L. Dorstenstein, Heltau, befinden sich nur bei den Herren W. G. Simonis, Sporergerasse 12, und M. Kieltisch, Kleiner Ring 28.

L. Luser's Touristen-Pflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc. Haupt-Depot: L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling. Man verlange Luser's Touristenpflaster zu K 1.20. Zu beziehen durch alle Apotheken.

Ein Lehrling

mit entsprechender Schulbildung findet Aufnahme in der Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger).

2 möblierte Zimmer

samt Vorzimmer vom 1. Juli zu vermieten Josefstadt, Badgasse 1.

(Ebendort vom 1. Juli auch ein Zimmer und Küche.



Eine interessante und lesenswerthe Studie

für Inserenten ist der neue Zeitungs-Katalog der altrenommierten Annoncen-Expedition M. Dukas Nachf. in Wien (Wollzeile 6). Versandt auf Verlangen gratis. Billigst gestellte Kostenvorschläge prompt.

Eine gute Köchin

wird in ein Privathaus sofort aufgenommen. Adresse erliegt bei der Administration dieses Blattes.

Ein der ungarischen, deutschen, romanischen und serbischen Sprache mächtiger

junger Mann

mit bescheidenen Ansprüchen, vorzüglichen Zeugnissen

sucht Stellung als Comptoirist oder deren ähnliche Beschäftigungen.

Adresse: Fr. Schindler, Schässburg (Burg).

Zu verkaufen

ist ein [535] 2-2 schöner neuer Schreibtisch (altddeutsch matt) Poschengasse 7.

In der k. freien Stadt Karlsburg ist die auf dem Hauptplatze seit 30 Jahren unter der Firma

Jakobffy Albert

bestehende, renommierte Specerei- und Eisenwaaren-Handlung wegen Todesfalls des Eigenthümers zu verkaufen. Offerte sind an den Procuristen Jakobffy Albert zu richten.

Neusortirtes grosses Lager

gewalzten Bauträgern

(Traversen).

U-Eisen, Eisenbahnschienen,

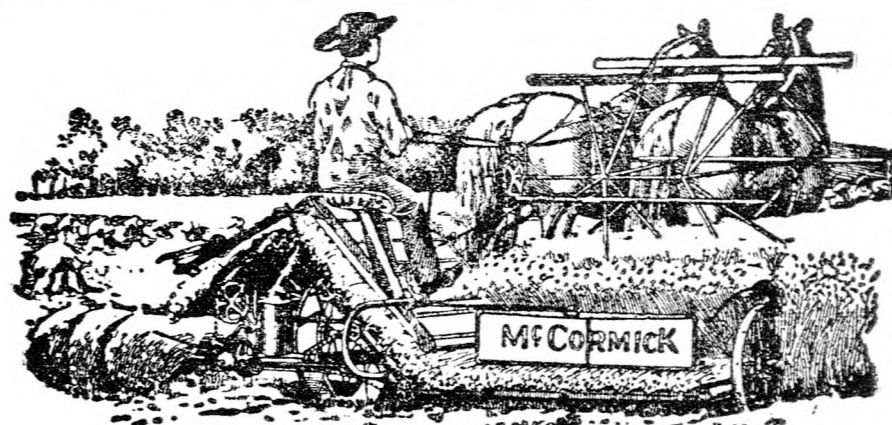
Kudsirer und Ferdinandsberger Stabeisen.

Preise aussergewöhnlich billig!

Andreas Rieger, Erste siebenbürgische Landwirthschafts-Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt.

Mc. Cormick Harvesting Machine Company

(Chicagoer Erntemaschinen-Fabrik).



GRAND PRIX.

PARIS 1900.

Fabrikate:

Garbenbinder Erntemaschine, „Daisy“ Garbenableger Erntemaschine, Grammäher, Heurrechen, Schleifapparate, „Manila“ Garbenbindfaden. Kaufen Sie nicht, bevor Sie nicht unsere Maschinen gesehen und über unsere Preise sich informieren. Nießiges Lager billiger Reserve-Verständtheile. Verlangen Sie unser Musterbuch. WILLIAM J. STILLMAN, Director. Jährliche Production 362000 Maschinen. BUDAPEST, V., Váci-út Nr. 30.

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Wohin. Includes sections for Vormittags and Nachmittags.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Woher. Includes sections for Vormittags and Nachmittags.